Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braun, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braun, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 139. **Freitag, den 16. Juni 1916.** **48. Jahrgang.**

Die Verluste in der Nordseeschlacht.

Abwehr der russischen Angriffe. — Die französischen Opfer vor Verdun.

Der Garten Deutschland.

Ueber der Nordsee ist „der Tag" angebrochen, der gläubig prophezeite, der Tag, den unsere Blaujacken in strenger Friedensarbeit frohlockend ersehnt haben und auf den in den Messen manches Glas geleert worden sein soll. Noch vermögen wir die ganze Größe und Wucht des Sieges, vor allem seine Wirkungen in die Ferne, nicht zu überschauen. Aber eines wissen wir: Zum glücklichen Frieden, der unserem Volk ausreichende, nicht papierene Sicherheiten schafft, hilft die glorreiche Schlacht im Skagerrak wie nichts anderes mit. Zerschlägt sie doch die letzte, dabei scheinbar festeste Hoffnung des Neunverbandes, seine Zuversicht auf Englands unerschütterliche Seewehr, die dazu berufen war, im entscheidenden Augenblick entscheidendes Schwergewicht in die Wagschale zu werfen. Wenn nun Friedensverhandlungen angebahnt werden, bedarf das triumphierende Deutschland weder eines verdächtigen und parteiischen Vermittlers, noch braucht es auf Johns schreckliche Turmschiffe übermäßige Rücksicht zu nehmen. Das Seegespenst zerflattert. „Karthago an der Nordsee Lügenstrand, um deiner Rechenkünstler Burgen klirrt der Stahl, der ihrem Ahn ins Herz gerannt; an deine Ufer rieselt schon der Sand, der dich verschütten wird".

„Der Tag" bringt uns dem Frieden um viele Tage näher. Und wie es im Frieden Pflicht ist, sich auf den Krieg vorzubereiten, so wird sichs wohl auch im Kriege gehören, ernsthaft für den kommenden Frieden und seine Notwendigkeiten zu sorgen. Alle Arbeitspläne müssen fertig vorliegen, damit die Maschine ihr Werk ohne Stockungen tun kann. Aufgabe des wirtschaftlichen Generalstabes ist es, schon jetzt jede erforderliche Anordnung zu treffen, die die Umschaltung der Kriegs- in die Friedensarbeit erleichtert — mag auch die Stunde noch weit sein, wo unser Heer, bedeckt mit grünen Reisern, heimzieht zu seinen Häusern. Daneben bedürfen wir eines Generalstabes der nationalen Erhebung und Läuterung nach dem Kriege. Unsere Auffassungen und Gepflogenheiten werden sich in vieler Beziehung grundlegend ändern müssen, wenn wir die neu eroberte Stellung in Europa und der Welt dauernd bewahren wollen. Vor allem gilt es, die Urzelle des Reiches, die deutsche Familie, zu stärken. Vergessen wir es nie, daß von ihr, nur von ihr, unsere Volkskraft abhängt. Auch nach dem Siege, den Gott uns in die Sterne gehängt hat, werden wir den Helm fester binden müssen. Blüht das deutsche Blut nicht fröhlich fort, verlangsamen die Wiegen Deutschlands ihren Gang, dann wird es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer schwerer werden, uns gegen die wachsende dumpfe Uebermacht feindlicher Massen zu behaupten.

In den Mittelpunkt aller bejahungsfreudigen Politik gehört die Sorge für die deutsche Familie. Ihre Vernachlässigung, selbst billiger Hohn und Spott über sie waren in der Zeit vorm Kriege Mode geworden. Wer sich davor hütete, einen eigenen Herd zu gründen, kam wohlfeil in den Ruf eines weisen Mannes. Kinderreiche Mütter mußten sich mitleidig von den Geschlechtsgenossinnen belächeln lassen, die kein Göhrengeschrei in ihren Vergnügungen oder ihrer Vereinstätigkeit störte; kinderreiche Väter hatten seufzend das Nachsehen, wenn klügere Kollegen sich mancherlei Annehmlichkeit des Lebens gönnten, für die ihnen kein Geld übrig blieb. Wenn die ganze Frauenbewegung und das Emanzipationsgetue vielleicht auch ergebnislos im Sande verlaufen ist — den Erfolg haben sie doch gehabt, daß sie das Weib aufrührerisch machten und von seiner vornehmsten Pflicht, seiner tiefsten Freude entfernten. Im sogenannten Jahrhundert des Kindes verschwand das Kind allmählich. Bequemlichkeit und Feigheit, die den Kampf mit dem Leben, diesen muskelstärkenden frischen und erfrischenden Kampf nicht aufnehmen mochten, schleppten das französische System bei uns ein und verseuchten Stadt und Land. „Kinderreichtum", so sagte der wackere Münchener Professor v. Gruber, „soll kein wirtschaftlicher Nachteil, sondern ein Vorteil sein". Statt dessen belastete der Staat gedankenlos die mit Nachkommenschaft gesegneten Familien bis über die Grenze des Erträglichen hinaus, und befreite dafür die Ledigen und Kinderarmen. Niemand nahm mehr Anstoß an kinderfeindlichen Sitten und Einrichtungen. In den Zeitungen wurden immer nur „kinderlose Ehepaare" für Verwalter-, Gärtner- und andere Posten gesucht; die Hauswirte verhehlten ihren Abscheu vor kinderreichen Mietern nicht im mindesten und sperrten ihnen die Wohnungen. Wer weiß, wohin wir ohne die Aufrüttelung durch den Krieg auf dem abschüssigen Wege noch gelangt wären! Zum Geburtensturz ausgearteter Geburten-Rückgang bedeutet nationalen Selbstmord.

Hunderttausende von gesunden jungen Männern werden aus den Schlachten nicht wieder heimkehren. Schon vor dem Jahre 1914 blieb fast die Hälfte aller heiratsfähigen Mädchen ehelos — welches Schicksal wartet ihrer nach dem Kriege, wenn nicht entschlossen mit staatsgefährlichen Mißbräuchen gebrochen wird! Mancher Vaterlandsfreund hätte gewünscht, etwas von der reformerischen Gesinnung in Helfferichs rasch und wahllos zusammengerafftem Steuerstrauß zu bemerken. Leider zeigt sich hier noch keine Spur der neuen Erkenntnis. Nach dem Kriege muß jedes Gesetz, nicht nur jedes Steuergesetz, den Stempel der Familienfreundlichkeit tragen. Das Ideal wäre die Steuerfreiheit der mehr als sechsköpfigen Familie; alle dadurch entstehenden Lasten sollten, gerecht verteilt, von den Ledigen und Kinderarmen getragen werden. Kein unverheirateter Beamter darf Gehaltszulagen beanspruchen; erst jedes neue Kind bringt ihn um eine Stufe dem Höchstgehalt näher. Aehnlich haben Handel und Industrie zu verfahren. Eine Haupt-Aufgabe der Verwaltungen nach dem Kriege liegt im Bau von Wohnhäusern für kleine und große Familien; gemeinnützige Gesellschaften, denen ansehnliche Staats- und Gemeinde-Hilfe zu gewähren ist, können sich der Gründung von Gartenstädten für die Kinderreichen widmen, der Garten Deutschland! Erst wenn jeder brave und tüchtige Gesell, unbesorgt um die Zukunft, seine Liebste heiraten und sich ein halbes Dutzend Bengel und Mädchen von ihr schenken lassen darf, erst dann steht deutsches Volkstum für die Ewigkeit gesichert und in währender Blüte.

—oOo—

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 15. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen und Patrouillen-Unternehmungen keine Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies mehrere in dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich von Przewloka glatt ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 15. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz schlugen unsere Truppen russische Angriffe ab. Oberhalb von Czernowitz vereitelte unser Geschützfeuer einen Uebergangsversuch des Gegners über den Pruth. Zwischen Dnjestr und Pruth keine Ereignisse von Belang. Der Feind hat die Linie Horodenka—Sniatyn westwärts nur wenig überschritten.

Bei Wisniowczyk wurde äußerst erbittert gekämpft; hier, sowie nordwestlich von Rydom und nordwestlich von Kremeniec wurden russische Angriffe abgewiesen.

Im Gebiete südlich und westlich von Luck ist die Lage unverändert. Bei Lokaczy trat auf beiden Seiten abgesessene Reiterei in den Kampf. Zwischen der Bahn Rowno—Kowel und Kolki bemühte sich der Feind an zahlreichen Stellen, unter Einsatz neuer Divisionen, den Uebergang über den Stochod—Styr-Abschnitt zu erzwingen. Er wurde überall zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend begannen die Italiener ein heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen die Hochfläche von Doberdo und den Görzer Brückenkopf. Nachts folgten gegen den südlichen Teil der Hochfläche feindliche Infanterieangriffe, die bereits größtenteils abgewiesen sind; an einzelnen Punkten ist der Kampf noch nicht abgeschlossen.

An der Tiroler Front setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Dolomitenstellungen im Raume Peutelstein—Schluderbach fort.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Verona und Padua mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojusa störte unser Feuer italienische Befestigungsarbeiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die deutschen und englischen Verluste.

WTB Berlin, 16. Juni. (Amtlich.) Der Führer der englischen Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerrak, Admiral Jellicoe, hat in einem Befehl an die englische Flotte u. a. zum Ausdruck gebracht, er zweifle nicht daran, zu erfahren, daß die deutschen Verluste nicht geringer seien als die englischen. Demgegenüber wird auf die bereits in der amtlichen Veröffentlichung vom 7. Juni erfolgte Gegenüberstellung der beiderseitigen Schiffsverluste hingewiesen. Hiernach steht einem Gesamtverlust von 60 720 deutschen Kriegsschiffstonnen ein solcher von 117 720 englischen Tonnen gegenüber, wobei nur diejenigen englischen Schiffe und Zerstörer in Ansatz gebracht sind, deren Verlust bisher von amtlicher englischer Seite zugegeben worden ist. Nach Aussage englischer Gefangener sind noch weitere Schiffe untergegangen, darunter das Großkampfschiff „Warspite". An deutschen Schiffsverlusten sind andere als die bekanntgegebenen nicht eingetreten. Diese sind S. M. Schiffe „Lützow", „Pommern", „Wiesbaden", „Frauenlob", „Elbing", „Rostock", und 5 Torpedoboote. Dementsprechend sind auch die Menschenverluste der Engländer in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erheblich größer, als die der Deutschen. Während auf englischer Seite bisher die Offiziersverluste auf 342 Tote und Vermißte und 51 Verwundete angegeben sind, betragen die Verluste bei uns an Schiffsoffizieren, Ingenieuren, Sanitätsoffizieren, Zahlmeistern, Fähnrichen und Deckoffizieren 172 Tote und Vermißte und 41 Verwundete. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt auf Seiten der Engländer, soweit bisher durch die Admiralität veröffentlicht, 6104 Tote und Vermißte und 513 Verwundete, auf deutscher Seite 2414 Tote und Vermißte und 449 Verwundete. Von unseren Schiffen sind während und nach der Seeschlacht 177 englische Gefangene gemacht, während, soweit bisher bekannt, sich in englischen Händen keine deutschen Gefangenen aus dieser Schlacht befinden. Die Namen der englischen Gefangenen werden auf dem üblichen Wege der englischen Regierung mitgeteilt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Friedenserörterungen.

TU Haag, 15. Juni. Der Londoner „Economist" schreibt: Falls ein ehrenvoller und dauernder Friede im Bereiche einer tüchtigen Diplomatie liegt, was wäre dann dagegen einzuwenden? Wer wagt es, die alte Leier vom letzten Penny und vom letzten Mann heute noch zu wiederholen? — Lord Lorebourn schreibt in demselben Blatt: Die Regierung hat kein Recht, uns im Dunkeln zu halten. Ein Punkt muß aufgeklärt werden: Wie weit haben wir uns unseren Verbündeten gegenüber gebunden? Bekanntlich soll kein Sonderfriede geschlossen werden, aber heißt das nicht, daß wir uns für bestimmte Mindestbedingungen gebunden haben? Falls dieses so wäre und wir nicht mehr frei sind, nach eigener Ansicht zu bestimmen, dann soll man uns darüber aufklären, welches denn unser Ziel, unsere Verpflichtungen und Aussichten und die Aussichten unserer Feinde sind. Erst wenn wir dieses wissen, können wir weiter kommen. Mehr als eine neutrale Macht ist bereit, uns zu entlasten, um eine ehrenvolle Beendigung des Krieges herbeizuführen.

—oOo—

Der Krieg mit Rußland.

Rußlands gewaltige Kraftentfaltung zur Offensive.

London, 15. Juni. Ueber die russische Offensive wird aus Moskau gemeldet, daß Rußland jetzt seine ganzen verfügbaren Streitkräfte gegen die deutsch-österreichische Front eingesetzt hat, wobei ihm die Verbündeten jede erdenkliche Hilfe geleistet hätten. „Ich sah", so erzählt der Berichterstatter, „amerikanische Automobile, englische Sanitätskolonnen, französische Geschütze und Flugzeuge und russische Soldaten. Immer neue russische Soldaten, sie kamen aus Sibirien, aus dem Kaukasus und sogar aus der Mandschurei. Ich habe Tausende gesehen, die kaum 16 Jahre alt waren, und graue Männer, die 50 Jahre weit überschritten hatten. Sie erzählten mir, daß in ihren Heimatsdörfern kein Mann mehr übrig geblieben sei; alle hätten sie fortgemußt. Ihnen allen habe man versprochen, sie sollten mit eigenen Augen den großen Sieg sehen, den Rußland jetzt über seine Feinde erringen werde. Vor dem Winter werden sie wieder zu Hause sein, denn dann ist der Krieg zu Ende."

Sie erzählten weiter, daß in Sibirien jetzt alle Arbeiten von Gefangenen verrichtet werden. Ihre Ausbildung hätte im Durchschnitt 6 bis 14 Wochen gedauert, in der sie zur Not ein Gewehr abschießen und die wichtigsten Kommandos verstehen gelernt hätten.

Die Artillerie dagegen war in guter Verfassung, lauter Truppen, die schon längere Zeit vor dem Feinde gestanden hatten. Bei jeder Batterie befanden sich ein oder zwei französische Offiziere als Instrukteure. Bei der Artillerie sah ich auch die-

berholt Japaner. Russische Offiziere erzählten mir, diese Offensive müßte den Krieg beenden. Bei ihrem Abmarsch aus den Garnisonen sei ein Armeebefehl des Zaren verlesen worden, in dem es hieß, daß das Heer jetzt zur Entscheidungsschlacht ausziehe. Keiner dürfe zurückbleiben, ehe nicht der Sieg erkämpft sei. Wiederholt drückten mir die Offiziere ihre Hoffnung aus, daß sie binnen wenigen Wochen quer durch Oesterreich marschieren und sich mit den Italienern vereinigen würden. Daraufhin würden sich die bulgarischen und türkischen Streitkräfte entweder ergeben müssen oder sie würden gefangen genommen sein".

Aus London wird dazu weiter gemeldet, daß es zunächst in der Absicht Rußlands liege, den Verkehr auf der Donau und die nach dem Orient führenden Eisenbahnlinien abzuschneiden, dazu werde man vielleicht genötigt sein, vorübergehend rumänisches Gebiet zu besetzen. Die Verbündeten hegen zwar keine kriegerischen Absichten gegen Rumänien, aber sie kämen hier in eine ähnliche Zwangslage wie in Griechenland. Die Blockade gegen die Mittelmächte könnte nur dann ihre volle Wirkung erreichen, wenn die Zufuhr aus Rumänien abgeschnitten würde.

Die russischen Truppen an der Südostfront.

London, 15. Juni. In Londoner militärischen Kreisen verlautet, daß jetzt an der russischen Front in Wolhynien 1 750 000 Russen im Kampfe stehen. In Moskau sind 9 weitere Divisionen sibirischer Truppen angekommen, die aber wegen Ueberlastung der Eisenbahnen noch nicht weitertransportiert werden können.

Der Zweck der russischen Offensive.

Ueber die russische Offensive schreibt der „Rjetsch" u. a., daß sie mehrere Zwecke verfolge, zunächst den Italienern zu helfen. Man erwarte durch diese Offensive österreichisch-ungarische Truppen von der italienischen Front nach Galizien zurückzubringen. Ferner beabsichtigt man dadurch, auf Rumänien einen Druck auszuüben, das in letzter Zeit sich offenbar den Mittelmächten genähert habe. Im Zusammenhang mit dieser Offensive werde man von Rumänien verlangen, es solle sich nun endlich entscheiden, ob es mit oder gegen die Alliierten zu gehen entschlossen sei. Schließlich wolle man auf die Balkanlage einwirken, damit die Mittelmächte außerstande seien, nach dem Balkan Truppen zu schicken und so den Bulgaren die Aussicht auf Hilfe abgeschnitten werde. Die Offensive des Generals Brussilow werde verhindern, daß noch Truppen der Mittelmächte nach dem Balkan gehen".

Im Gegensatz zu dieser Auslegung bezeichnete Poincaree die russische Offensive als einen Teil der längst vorbereiteten Generaloffensive der Entente.

Die riesigen Verluste der Russen.

bb **Stockholm,** 16. Juni. In Petersburger militärischen Kreisen macht sich gegen General **Brussilow** eine wachsende Mißstimmung geltend, weil er bei den schweren wolhynischen Kämpfen zu rücksichtslos mit dem Menschenmaterial umgegangen ist. Die vorsichtige Schätzung eines russischen Offiziers gibt die russische Verlustziffer der vergangenen Woche auf 250 000 Mann an.

Die russische Offensive zum Stehen gebracht.

TU **Berlin,** 16. Juni. Dem „Berl. Tagebl." wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: In den abgelaufenen zwei Tagen war ein merkliches Nachlassen des feindlichen Druckes gegen die Räume zu bemerken, in denen der Feind Erfolge zu erzielen vermochte. Andererseits ist festzustellen, daß es der k. und k. Verteidigung immer wirksamer gelingt, nach den ersten Ueberraschungen des ungeahnt heftigen russischen Trommelfeuers und der mit unerhörten Massen geführten Angriffe die feindlichen Vorstöße zum Stehen zu bringen und zurückzuweisen. So brachen auch gestern zahlreiche, mitunter mit starken, frischen Kräften unternommene russische Angriffe im Feuer unserer Verteidigung zusammen.

Der „entscheidende Tag".

Aus Kiew wird berichtet, daß der größte Teil der in der augenblicklichen Offensive eingesetzten russischen Truppen durch den Zaren vor dem Abgehen an die Front eingesegnet worden ist. Große Truppenbesichtigungen und Einsegnungen haben in Odessa, Kischinew, Kiew, und Mirgorod stattgefunden. Diese Besichtigungen wurden auch unter Anwesenheit des Oberkommandierenden der Südfront Brussilow vorgenommen. In Kiew hielt der Zar eine Ansprache an die Offiziere verschiedener Regimenter. In einem Tagesbefehl wurde bekannt gegeben, daß nun der **entscheidende Tag angebrochen** sei, der Rußlands Erde von den Fremden befreien und den russischen Sieg weit in das Land des Feindes tragen soll. **Lemberg** müsse in ununterbrochenem Ansturm genommen werden. Der Feind sei an allen Fronten stark bedroht, wenn das russische Heer dieses Mal einen großen Sieg an die ruhmgekrönten Fahnen hefte, werde der Feind bis ins Mark getroffen werden, und der Tag des Endsieges sei dann sehr nahe.

Rasche Erschöpfung der russischen Munitionsvorräte.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Basel: In der Pariser Presse, die bisher die Erfolge der russischen Offensive mehr übertrieben hat, als es in den amtlichen russischen Tagesberichten geschah, werden seit vorgestern Warnungen laut. Die militärischen Mitarbeiter einzelner Blätter geben sogar zu, daß die großen Gefangenenziffern, die sich die Russen zuschreiben, mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil sie nicht im Verhältnis zu der geringen Beute stehen, die die Russen an Geschützen gemacht haben wollen. Man sieht aus diesen Mahnungen zur Vorsicht die Befürchtung heraus, daß die Russen ihre während der letzten Monate aus den übrigen Ententeländern herangeführten Munitionsvorräte viel zu rasch erschöpfen könnten. Der „Temps" gibt offen zu, daß die Produktion von Waffen und Munition in den einzelnen Ländern der Entente nicht so weit gefördert sei, daß ein Niederwerfen der Armeen der Zentralmächte noch in diesem Jahre geschaffen werden könnte. Man fürchtet aber in Paris, daß auf übertriebene Hoffnungen, die das Volk sich wegen der vorübergehenden Ueberraschungserfolge der Russen macht, eine gefährliche Enttäuschung und ein neuer Ausbruch des kriegsmüden Feindes folgen werde. (TU.)

Der Krieg mit Frankreich.

400000 Mann Verluste der Franzosen bei Verdun.

TU **Athen,** 16. Juni. **Wie man erfährt, hat kürzlich in einer privaten Gesellschaft ein französischer Offizier sich geäußert: Es ist wahr, daß wir bei der Verteidigung Verduns 400 000 Mann verloren haben. — Ein wertvolles Eingeständnis!**

Furchbare Wirkungen des deutschen Luftangriffs auf Dünkirchen.

Ueber 600 Menschen getötet.

Christiania, 15. Juni. **Ein nach Stavanger zurückgekehrter norwegischer Kapitän berichtet über ein deutsches Luftbombardement, das er, vom 19. bis 21. Mai in Dünkirchen liegend, erlebt habe. Am 19. hätten in der Nacht fünf Luftangriffe stattgefunden, von denen jeder wohl eine halbe Stunde dauerte. 160 Bomben seien mit starker Wirkung geworfen und über 200 Menschen getötet oder verwundet worden. Der Hauptangriff fand am 21. statt. 27 deutsche Flieger und ein Zeppelin griffen die Stadt gleichzeitig an. Es wurden wohl 400 Menschen getötet. In Frankreich und England versuche man, diesen fürchterlichsten und wirkungsvollsten aller Luftangriffe während des Krieges zu vertuschen. Tatsache sei aber, daß Dünkirchen seit dem 21. Mai aufgehört habe, eine Wohnstätte für die Zivilbevölkerung zu sein.**

Die Neutralen und die Wirtschaftskonferenz.

Die Pariser Korrespondenz des „Journal de Geneve" über die Wirtschaftkonferenz der Entente weist auf die Bedeutung der Konferenz für die Neutralen hin, die zwar keine Beunruhigung deswegen zu empfinden brauchten, aber doch ihre Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Paris und auf die wirtschaftlichen Maßnahmen des Vierverbandes richten müßten. Vor allem könne man nicht wissen, ob der britische Nationalismus, einmal erweckt und durch Protektionismus und Militarismus bestärkt, an den Grenzen der Alliierten Halt machen würde, was diese schon beunruhige, da diese Frage eine Lebensbedingung für sie sei.

Teuerungsunruhen in Holland.

TU **Rotterdam,** 15. Juni. In den großen Städten Hollands setzt Unzufriedenheit gegen die Lebensmittelpolitik des holländischen Landwirtschaftsministers ein, der beschuldigt wird, die Bauern reich werden zu lassen, während in den Städten die notwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Rindfleisch, Gemüse und dergl. für die große Masse unerschwinglich sind. Nach einer gegen die Teuerung abgehaltenen Protestversammlung fanden gestern abend in Rotterdam Straßenunruhen statt. An mehreren Stellen kam es zu Zusammenstößen zwischen der Volksmenge und der Polizei. In der Nähe des Rathauses wurde berittene Polizei wiederholt scharf angegriffen, worauf sie die Menge mit der blanken Waffe auseinander trieb. Das erregte Volk verbreitete sich dann in der ganzen Stadt und warf mit Pflastersteinen 14 Schaufenster ein. Die Polizei mußte noch wiederholt eingreifen.

Der Krieg mit England.

Was den Engländern bei Ypern fehlt.

Haag, 15. Juni. „Daily Mail" schreibt: Die Gefechte bei Ypern haben wieder gezeigt, daß in erster Linie noch zwei Dinge für das englische Heer notwendig sind:

1. müsse noch viel mehr Munition hergestellt werden, hauptsächlich schwere Granaten mit großer Explosivkraft,

2. müssen viel mehr Kanonen schweren Kalibers in die Feuerlinie gebracht werden. Diese Lehre hätte man auch aus den Kämpfen bei Verdun und an der russischen Front gezogen.

Schwere englische Verluste.

TU **Rotterdam,** 15. Juni. Die englische Verlustliste vom 10. bis 13. Juni erwähnt 71 Offiziere als gefallen, 230 als verwundet oder vermißt. Außerdem werden 3956 Mann als gefallen, verwundet oder vermißt gemeldet. Die Admiralität gibt außerdem den Verlust von 500 Unteroffizieren und Mannschaften von 6 Zerstörern bekannt, ferner den von 681 Mann der „Hampshire".

Trophäen von Kut-el-Amara.

WTB **Konstantinopel,** 15. Juni. Der Kriegsminister **Enver Pascha** wurde gestern nachmittag vom Sultan in Audienz empfangen. Er legte dem Herrscher die englische Fahne, die während der Belagerung auf dem Regierungsgebäude in Kut-el-Amara geweht hatte, sowie die Säbel von vier englischen Generalen und etwa 30 englischen Offizieren, die gefangen genommen waren, vor. Der Sultan war lebhaft befriedigt, ordnete die Aufbewahrung der Siegestrophäen der türkischen Armee im alten Palais von Top Kapu an und entließ Enver Pascha huldvoll.

*

Wiederaufflammen der Iren-Bewegung.

TU **Amsterdam,** 15. Juni. Aus Dublin liegen neuerdings wieder ernste Nachrichten vor. Die Sinn-Fein-Bewegung, die in den ersten Wochen nach der Unterdrückung der Rebellion unter dem Eindruck der Bluturteile eingedämmt worden war, greift mehr und öffentlicher um sich als je. Die „Times" klagen über Tumulte und Demonstrationen in Theatern und auf öffentlichen Plätzen, wo sich die weißen Armbinden der Sinn-Feiner bereits überall wieder heraus wagen. Die Iren erhöben wieder das Haupt und sagten, daß ihnen der Aufstand trotz aller Opfer mehr genützt habe, als die ganzen letzten 30 Jahre. Die „Times" glauben, daß neue schwere Zusammenstöße bevorstehen.

Die Lage auf dem Balkan.

Attentatsversuch auf König Konstantin.

bb **Genf,** 16. Juni. Der „Vossischen Zeitung" wird von hier gedrahtet: Die „Agence Radio" meldet aus Athen: Am Montag wurde bei den Festlichkeiten im Stadion auf den König Konstantin ein Anschlag verübt. Bei Ankunft des Königs im Stadion zog ein Individuum einen Revolver und bedrohte den König. Der Mann wurde sofort verhaftet. Nach dem Attentatsversuch bildete sich ein patriotischer Umzug. Die Menge zog vor die Redaktion der venizelistischen Zeitungen, zuerst vor die Redaktionsräume der „Patris". Unter Hochrufen auf den König und Rufen: „Nieder mit dem Verräter!" wurden die Fensterscheiben eingeschlagen. Darauf begab sich der Zug zur Redaktion des Blattes „Etheos". Die Volksmenge versuchte, da inzwischen die Türen und Fenster geschlossen wurden, das Portal zu sprengen. Aehnliche Szenen ereigneten sich vor der Redaktion des Blattes „Asti", der „Hestia" und vor dem Klub der Venizelisten. Vor dem Büro der „Nea Hellas" erreichte die Demonstration ihren Höhepunkt. Die erregte Menge schoß mit Revolvern durch die Fenster der Redaktionsräume. Die Polizei setzte den Demonstrationen keinen Widerstand entgegen, woraus französische Blätter den Schluß ziehen wollen, das Attentat und die nachfolgenden Kundgebungen seien von der Polizei arrangiert worden.

Der Druck auf Griechenland.

TU **Genf,** 15. Juni. Die griechische Regierung ließ durch ihre Gesandten in London und Paris wegen der über die griechischen Häfen verhängten Blockade anfragen. Nach dem „Echo de Paris" wird die Blockade solange aufrecht erhalten, bis Griechenland die Ententeforderungen auf gänzliche Demobilisierung und Entlassung der ententefeindlichen Beamten erfüllt. Die Blockade gilt nur für griechische Schiffe. 20 von den Alliierten zurückgehaltenen griechischen Dampfern wurde die Weiterfahrt nach ihrem Bestimmungsort erlaubt, 10 andere kleine Schiffe durften den Hafen von Saloniki verlassen.

London, 15. Juni. Nachdem durch die Blockade der Verbündeten fast jede Einfuhr von Lebensmitteln nach Griechenland aufgehört hat, beginnt die griechische Regierung jetzt Vorbereitungen gegen eine Hungersnot zu treffen. Von englischer Seite ist mir die Versicherung gegeben worden, daß der Dampferverkehr nach griechischen Häfen

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 29

Seine Gefühle standen zu denen seines Gastes in vollkommenem Einklang. Doch mußte dieser letztere seine Gründe haben, gerade jetzt ein Bild aufzurollen, welches jeder am liebsten mit Nacht und Schweigen bedeckt hätte.

„Ein sonderbares Zusammentreffen war es doch," sagte er, wie in ein tiefes Nachdenken verloren, „dieser überraschende Todesfall in dem Moment, wo jeder Einzelne ihn hätte mit den Händen würgen mögen."

„Sehr sonderbar," murmelte der andere beistimmend und hätte am liebsten hinzugefügt: „Denn für Sie, mein werter Herr Diedrich, so günstig, wie es nur in der Welt möglich war."

„Nun, vielleicht ging alles ganz natürlich zu. Wenigstens kam nichts heraus."

„Was hätte denn dabei herauskommen sollen?" fragte Sachse in verändertem Tone.

„Wer kann es sagen?" meinte der andere achselzuckend. „Nun, was also diesen Neumann anbetrifft, wenn Ihr nichts dagegen einzuwenden habt, Sachse, dann wünsche ich, daß er Degows Stelle erhält."

„Gewiß, Herr Diedrich, mir ist es recht."

„Danke. Er ist einer der ältesten Arbeiter, und ich möchte etwas für ihn tun."

Der Unteraufseher nickte noch einmal. Genau genommen war er nicht so recht einverstanden. Der Betreffende hatte sich niemals durch Fleiß ausgezeichnet und sich nicht einmal des besten Rufes erfreut. Indessen hatte er immerhin eine lange Dienstzeit hinter sich und es lag kein Grund vor, ihm das Wohlwollen des Arbeitgebers zu schmälern.

Der letztere entfernte sich bald darauf, nachdem er noch eine Weile vergeblich auf Jutta gewartet hatte. So trug er nur dem Vater herzliche Grüße an dieselbe auf.

Als er des Unteraufsehers Haus verließ, ging er nicht nach der Hauptstraße, sondern durch die Gartenpforte an der Heckenreihe entlang, welche nach der sogenannten „alten Gasse" zu seinem Bergwerk führte.

Er war in tiefe Gedanken versunken, und Juttas Bild drängte sich lebhafter als je vor sein geistiges Auge. Er mußte sie erringen, mochte es kosten, was es wolle. Er war entschlossen, sein Aeußerstes zu versuchen.

In dieser Stimmung begrüßte er es als eine glückliche Fügung, daß ihm gerade an dem Heckenwege, an dem damals Juttas Begegnung mit Franz Degow seine wilde Eifersucht erregt hatte, jener Neumann entgegentrat, zu dessen Gunsten er sich soeben bei seinem Beamten verwandt hatte.

Neumann war ein großer, magerer Mann mit struppigem, braunem Bart. Er war sehr schäbig gekleidet und hatte etwas Düsteres, Lauerndes im Blick. Als er seinem Herrn begegnete, blieb er mit herausfordernder Miene stehen und sagte, während er höflich die Mütze lüftete: „Guten Abend, Herr Diedrich. Ich kann wohl gleich einmal fragen, wie es mit der Arbeit steht, die Sie mir versprochen haben."

Diedrich sah sich vorsichtig um; außer ihm selbst und dem Bergmann war niemand auf der langen, weißen Straße zu erblicken. Dann sagte er: „Es ist alles in Richtigkeit, Neumann. Ich habe soeben deswegen mit Sachse gesprochen. Ihr sollt Degows Stelle haben!"

„War Sachse damit einverstanden?" fragte der andere erstaunt.

„Es schien doch so. Natürlich geschieht es nur auf meinen Wunsch."

„Hm! Es wäre auch noch besser, wenn ein Herr seine Wünsche nicht ausführen dürfte!"

„Schon recht, Neumann. Aber," er betonte die folgenden Worte sehr scharf, „wenn ich Euch recht verstehe, so hat Sachse auch gerade in diesem Falle alle Ursache, mir keine Schwierigkeiten zu machen."

„Ganz gewiß hat er die!"

„Nun", mahnte Diedrich leise und eifrig. „Es kann nicht schaden, wenn Ihr ihm das gelegentlich selbst sagt. Ihr seid also vollkommen sicher, daß Ihr die Hauptpunkte Eurer Aussage beschwören könnt?"

„Vollkommen, Herr!"

„Daß Ihr also mit Sachse und vier anderen an jenem bewußten Abend auf der Landstraße von Langenau waret und gegen Mitternacht Herrn Konrad Wiedemann begegnetet?"

„Ganz recht."

„Daß Sachse also Herrn Wiedemann anhielt und sich wegen der Streik-Angelegenheit mit ihm zankte, daß dieser drohte, er werde Sachse erschießen, wenn er sich nicht entferne, und — wie verhielt sich noch das Uebrige?"

„Sachse schlug auf das Pferd. Es lief davon, und der alte Wiedemann wurde abgeworfen und getötet."

„Gut, Neumann! Hier, laßt Euch ein paar Glas Bier geben! Ihr tätet gut, den Unteraufseher nächstens einmal an diese Dinge zu erinnern. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Herr Diedrich!"

Sie trennten sich, und der Minenbesitzer wandte sich der Dorfstraße zu und schritt langsam nach seiner Wohnung. Der Abend war hell und kalt. Der Mond stand im ersten Viertel, und an dem winterlichen Himmel funkelten die Sterne. Ganz nahe der Stelle, wo der Weg nach dem Herrenhause abbog, erkannte der Minenbesitzer plötzlich mit klopfendem Herzen in der eilig auf ihn zuschreitenden Gestalt den Gegenstand seiner Liebe und Sehnsucht, Jutta Sachse.

Er blieb stehen und wartete, bis sie herankam. Als sie eilig an ihm vorüber wollte, trat er ihr in den Weg und zwang sie so, seine ausgestreckte Hand anzunehmen.

„Ich muß schnell nach Hause," sagte sie dann atemlos und versuchte sich loszumachen. Aber er hielt ihre Hand mit eisernem Druck fest und sagte in drohendem Tone: „Versuchen Sie nicht, mir zu entfliehen, Jutta! Ich werde Ihnen nichts zuleide tun, ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Aber anhören müssen und sollen Sie mich. Verstehen Sie das?"

„Wie meinen Sie das?" fragte sie in aufflammendem Zorn.

„Das kann ich Ihnen hier nicht sagen. Es ist sehr kalt, und um Ihretwillen wünsche ich nicht, daß uns jemand sieht. Aber mein Haus ist nahe, und es ist noch nicht acht Uhr."

„Aber was können Sie mir zu sagen haben, Herr Diedrich?" flüsterte sie eingeschüchtert.

„Etwas sehr Wichtiges. Und, wenn Sie klug sind, so verweigern Sie mir diese Unterredung nicht."

Sein Ton klang sehr bestimmt und so geheimnisvoll, daß sie sich willenlos anschickte, ihm zu folgen. Als dennoch infolge einer plötzlichen Eingebung ihr Fuß wieder zauderte, sagte er noch einmal: „Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, daß Ihnen nichts geschehen soll."

„Um was handelt es sich denn?" fragte sie zögernd. „Um — Franz Degow?"

„Nein," sagte er kurz und schroff.

„Um was denn — doch nicht — um mich?"

„Nein, die Sache betrifft Ihren Vater! Und zwar in nicht gerade erfreulicher Weise."

„Um Gotteswillen!" Sie sah mit angsterfülltem Blick zu ihm auf.

„Merken Sie wohl, was ich sage!" begann er wieder. „Es ist eine ernste Sache, um die es sich handelt. Und möglichenfalls liegt es in Ihrer Hand, Ihrem Vater Freiheit und Leben zu retten. Wollen Sie nun auf einige Minuten in mein Haus treten, oder ziehen Sie noch vor, nach Hause zu gehen? Ich werde Sie nicht lange aufhalten, und wenn Sie es wünschen, soll eine meiner Dienerinnen Sie nachher begleiten."

237 16

auf kurze Zeit, allerdings unter Aufsicht des Blockade-Geschwaders, wieder zugestanden werde, und daß das Anlaufen griechischer Häfen mit griechischen Dampfern unter der Bedingung wieder gestattet werde, daß ein Teil ihres Ladungsraumes für Transporte der Saloniki-Armee bereitgestellt werde.

Milderung der Blockade gegen Griechenland.

TU Amsterdam, 16. Juni. Die Blockade gegen Griechenland wird nach Londoner Meldungen jetzt milder gehandhabt; vor allem werden Lebensmittel in gewissem Umfange zugelassen. Die griechischen Militärbehörden erklärten nach einer Londoner Blättermeldung, sie hätten keinen Auftrag zur Demobilisierung erhalten.

Rumänien vor der Entscheidung.

TU Bukarest, 15. Juni. Die „Dreptatea" meldet auf Grund von Mitteilungen aus eingeweihten Kreisen, die Lage Rumäniens sei erneut in ein kritisches Stadium getreten, weil die Entente mit entschiedenen Mitteln bestrebt sei, den verlorenen Einfluß in Rumänien wieder zu erlangen. Die Entente habe vor einigen Tagen eine ultimatumartige Note an Griechenland gerichtet. Jetzt habe Rumänien vom Vierverband eine Note erhalten, in der es aufgefordert wird, sich über seine künftigen Absichten zu äußern.

Russischer Durchmarsch durch Rumänien?

bb Berlin, 15. Juni. In London wird, wie die „Vossische Zeitung" meldet, ernstlich damit gerechnet, daß die Russen einen Teil Bessarabiens benutzen wollen, um durch Rumänien auf das andere Donau-Ufer durchzustoßen und so die Verkehrsstraßen nach der Türkei abzuschneiden.

Der Krieg zur See.

Deutsch-russisches Seegefecht.

TU Stockholm, 15. Juni. „Stockholms Tidningen" gibt bekannt, daß zwischen 12 und 1 Uhr gestern nacht außerhalb Haevringe ein deutsch-russisches Seegefecht geliefert wurde. In Nykoeping hätte man Kanonendonner gehört. Das Seegefecht dauerte ungefähr drei Viertelstunde. Ueber den Verlauf und den Ausgang fehlen bisher nähere Daten. 6 Schiffe passierten gestern abend nordwärts die Ostsee. Man nimmt an, daß es sich um dieselben Schiffe handelt, die sich später in das Seegefecht mit den feindlichen Kriegsschiffen einließen. Heute lief in den Hafen von Nykoeping ein deutsches Schiff mit 5 Verwundeten ein, die ins Stadtlazarett übergeführt wurden.

Eine weitere Meldung berichtet: Eine Flottille von 8 deutschen Schiffen passierte um Mitternacht Dalaroe. Diese Flottille hatte schon zurzeit des Seegefechts den Kampfplatz hinter sich. Das russische Geschwader bestand aus 6 großen Torpedojägern.

Ein Teilnehmer des Seegefechts in der Ostsee über den Verlauf des Kampfes.

Berlin, 16. Juni. Das „B. T." meldet aus Stockholm: Ein verwundeter Matrose, der an dem Seegefecht teilgenommen und in dem Lazarett von Nykoeping Aufnahme gefunden hat, gibt, wie „Aftontidningen" meldet, über den Verlauf des Kampfes folgende Darstellung:

Eine Flottille von Handelsschiffen mit Schutzgeleit befand sich etwa 12 bis 20 Minuten südlich von Haevringe, als sie von sechs russischen Torpedojägern angegriffen wurden, die in schneller Fahrt auf die Schiffe losteuerten, sich aber mit Volldampf entfernten, als von den deutschen Schiffen das Feuer erwidert wurde. Nach den Beobachtungen des deutschen Matrosen soll ein Schuß ein Volltreffer gewesen sein. „Dieser Schuß", sagte der Matrose, „räumte das Deck auf dem russischen Torpedojäger und riß die Russen hinweg".

Die „Hampshire" torpediert.

Berlin, 16. Juni. Der Kaiser verlieh für die Versenkung des englischen Panzerkreuzers „Hampshire" dem Kommandanten eines Unterseebootes Kapitänleutnant Veitzen das Eiserne Kreuz zweiter und erster, der gesamten übrigen Besatzung das Eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Der englische kleine Kreuzer „Carysfort" gesunken?

WTB Esbjerg, 16. Juni. Bei Ringstedt wurde eine Leiche an Land geschwemmt, die als die des englischen Matrosen A. Gaay von H. M. S. „Carysfort" erkannt wurde. „Carysfort" ist ein ganz moderner englischer kleiner Kreuzer von 3800 Tonnen Wasserverdrängung mit drei 15,2-Zentimeter- und sechs 10,2-Zentimeter-Geschützen, sowie 500 Mann Besatzung.

Balfours Lob der deutschen Flotte.

bb Das „Hamburger Fremdenblatt" meldet aus London: Am 7. Juni übte Winston Churchill bei einem in London veranstalteten Frühstück, an dem viele Politiker und höhere Offiziere teilnahmen, scharfe Kritik an dem Ersten Lord der Admiralität Balfour. Die Ausführungen Churchills sowie die darauf folgende Entgegnung Balfours wurden von der englischen Zensur gestrichen. Aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren wir aber, daß Balfours Ausführungen ungefähr in dem Satz gipfelten:

„Das deutsche Volk weiß, daß seine Flotte ganz hervorragend ist und daß die Stabsoffiziere und Seeleute völlig auf der Höhe ihrer Zeit stehen. Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß die deutsche Flotte sehr stark ist, und kein englischer Seemann wird ihre hervorragenden Eigenschaften bestreiten können"

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Rekrutenjagden in Anam.

:: Nach der französischen Zeitung „Bataille" sind am letzten Freitag gegen **3000 anamitische Soldaten durch Paris gekommen.** Auch sie sind jedenfalls für die französische Front bestimmt und ein neuer Beweis dafür, daß Frankreich mit seinen eigenen Reserven aus dem Mutterlande am Ende ist. Was übrigens die Verwendung dieser Anamiten angeht, so hat der Abg. Outrey, Vertreter von Cochinchina, in der Deputiertenkammer laut „Echo de Paris" betont, daß sie **in der skandalösesten Weise zum Heeresdienst durch förmliche Menschenjagden,** die die Kolonialbehörden veranstalten, **gepreßt** werden. Und dieses Menschenmaterial schickt Frankreich als „Freiheitskämpfer" an die Front.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Von der Ungarischen Waffenbrüderlichen Vereinigung ist eine Abteilung für Schüleraustausch gebildet worden, deren Aufgabe der Austausch von ungarischen und deutschen Schulkindern zum Zweck des Erlernens beider Sprachen sein wird.

* Der deutsche Kaiser richtete an die Witwe des verstorbenen österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Ladislaus Szögyeny-Marich ein in herzlichen, die Verdienste des Dahingeschiedenen würdigenden Worten gehaltenes Beileidstelegramm.

* Nach der „Nowoje Wremja" befanden sich in Begleitung Kitcheners auf der untergegangenen „Hampshire" auch eine Anzahl der hervorragendsten Vertreter des Handels und der Industrie Englands, darunter der Oberdirektor der Firma Vickers und Parker, die mit der russischen Regierung über Kriegslieferungen und handelspolitische Ziele verhandeln sollten.

Rede Graf Tiszas im ungarischen Abgeordnetenhause.

:: Im ungarischen Abgeordnetenhause hat Ministerpräsident Graf Tisza eine Rede gehalten, in der er an die erfolgreiche Offensive gegen Italien, über die er sich, da sie noch fortdauere, nicht in Einzelheiten ergehen wolle; doch könne er schon jetzt erklären, daß die Armee unverwelklichen Lorbeer errungen habe. Er gedachte dann in Ausdrücken größter Bewunderung des **Seesieges der deutschen Verbündeten gegen die englische Flotte.** Die **gewaltige russische Offensive** habe Rußland an zwei Punkten erhebliche Erfolge gebracht. Er würde es für eine Beleidigung der ungarischen Nation betrachten, wollte er die mißlichen Ereignisse verheimlichen; jedoch könne er hinzufügen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mit unvergleichlichem Heldenmut, Ausdauer und Siegeszuversicht den Kampf fortsetzen. **Der größte Teil der Front sei unverändert fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. Alle notwendigen Maßnahmen zur Abwehr seien getroffen,** so daß er der begründeten Hoffnung Ausdruck geben könne, daß **die jetzigen unangenehmen Vorfälle bloß vorübergehende Episoden** bilden und Oesterreich-Ungarn volles Vertrauen in den endgültigen Sieg hegen könne.

Kriegskundgebungen in Mailand.

:: Mailänder Blättern zufolge finden seit Sonntag in Mailand abends **Demonstrationen der interventionistischen Verbände** statt, bei denen zur Aufrechterhaltung der Ordnung sogar **Truppenaufgebote notwendig** sind. Die Demonstranten verlangen unter Abfassorufen auf die Sozialisten und die Neutralisten ein nationales Ministerium unter Bissolati.

Soziale Umschau.

Verbandstag der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine. Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern aus dem ganzen deutschen Reiche trat am Dienstag in Berlin im Verbandshause der Verband der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) zu seiner neunzehnten ordentlichen Generalversammlung zusammen. Es wurden zunächst soziale Fragen behandelt, wobei u. a. die Durchführung des Hausarbeitsgesetzes, die Schaffung eines Reichsarbeitsrechtes, in Verbindung mit genügenden Rechtsgarantien für Staatsarbeiter, wirksamer und zweckdienlicher Ausbau aller bestehenden sozialen Einigungseinrichtungen mit einem Reichseinigungsamt an der Spitze und die Einführung des Verhandlungszwanges verlangt wurden. Weiter wurden wirtschaftliche Fragen besprochen. An der Aussprache beteiligte sich auch Oberbürgermeister Dr. Dehne (Plauen) vom Kriegsernährungsamt. Die Wünsche des Verbandstages für die Volksernährung wurden dem Kriegsernährungsamt in Form einer einstimmig angenommenen Entschließung zur Kenntnis gebracht.

Am Mittwoch beschäftigte sich die Hauptversammlung der Gewerkvereine zunächst mit den Fragen des Arbeiterschutzes und des Wohnungswesens. Alsdann fand unter lebhafter Zustimmung eine von Cziesslich-Duisburg eingebrachte Erklärung zur Reichskanzlerrede Annahme, in der es heißt: „Die deutschen Gewerkvereine begrüßen daher rückhaltlos das offene Bekenntnis des Herrn Reichskanzlers in der Reichstagssitzung vom 5 Juni 1916 zur Gleichberechtigung aller Volksgenossen und zu einer freiheitlicheren Gestaltung der inneren Verhältnisse des Vaterlandes. Die deutschen Gewerkvereine werden an ihrem Teile ihr Aeußerstes daransetzen, den Bestrebungen des Herrn Reichskanzlers gegen alle Widersacher zum Erfolge zu verhelfen, da nur durch die Verwirklichung dieser Bestrebungen eine dauernde Sicherung der großen Erfolge des Krieges gewährleistet werden kann. Dem Volke, das ohne Murren die größten Opfer an Gut und Blut auf sich genommen hat, dürfen wirtschaftliche, soziale und politische Rechte, für die es sich längst als reif erwiesen hat, nicht vorenthalten werden, wenn schwere Erschütterungen vermieden werden sollen."

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

16. Juni 1915.

Heiße Kämpfe im Westen; Schlacht bei Arras. — Vormarsch im Osten. — Kampf um den Monte Nero.

Drei tapfere und zähe Sturmangriffe machten die Franzosen bei Moulin sous Touvent, die sich schließlich in wilde Flucht auflösten. Nicht minder ernsthaft waren die englischen Angriffe bei La Bassee, wo es zum Handgemenge kam, ebenso bei Souchez und Bellewarde, wo die Engländer mit 63 Batterien und 7 Brigaden 3 deutsche Kompagnien nicht zu bewältigen vermochten. Namentlich der letztere Kampf zeugte von überlegener deutscher Kriegskunst und einer Ausdauer ohne gleichen. Die Höchstleistung der Franzosen war wohl der Haupttag der Schlacht bei Arras, die nun bereits seit Ende Mai tobte und bis gegen Ende Juni währte. Am genannten Tage gingen die Franzosen mit dem Mute der Verzweiflung vor, und es kam zu Nahkämpfen, die jeder Beschreibung spotten, und in denen das Messer und die Handgranate ihre blutige Rolle spielten; aber alle Anstrengungen des Feindes waren vergeblich, er mußte wieder zurück. In der Nacht machten deutsche Marine-Luftschiffe einen erfolgreichen Angriff auf die Nordostküste Englands. — Im Osten gelang es den Verbündeten, bei Sieniawa die Russen bereits über die mittelgalizische Grenze hinauszuwerfen, während der Vormarsch auf Lemberg angetreten wurde und die Russen sich auf die Grodek-Stellung zurückzogen, um die nun heftige Kämpfe entbrannten. — Um den Monte Nero im Krngebiet entspann sich ein furchtbarer Kampf; italienische Elitetruppen hielten die eine Seite, Ungarn und österreichische Grenztruppen die andere Seite des Höhenzuges besetzt.

** **(Wohltätigkeits-Konzert.)** Um der Kasse des Kriegswahrzeichens weitere Mittel zuzuführen, haben sich, wie wir schon kurz meldeten, die Gesangvereine „Sängerbund", „Cäcilia" und „Ruhrtaler" bereit erklärt, im Laufe des Sommers zum Besten des Wahrzeichens einige Konzerte zu geben. Das erste dieser Konzerte findet am Sonntag, den 25. Juni am „Freischütz" statt und wird vom M.-G.-V. „Sängerbund" unter Mitwirkung von Frl. Strack (Alt) und des Betzel'schen Solisten-Orchesters aus Dortmund bestritten. Herr Musikdirektor Haselhoff, der Leiter des „Sängerbundes" hat eine sehr interessante Vortragsfolge aufgestellt und wird der Verein neben alten bekannten Liedern, wie „Drei Wünsche" von Schaaf, „Der Reiter und sein Lieb" von Schultz, „Fährmanns letzte Fahrt" von Pauli, mehrere neue Chorwerke zum Vortrag bringen, eine „Deutsche Hymne" von Ritz, „Reiterlied" von Ullrich usw. Frl. Strack, deren gesangliche Leistungen erst kürzlich auf einem gutbesuchten Konzertabend bei Jungesblut ungeteilten Beifall gefunden haben, singt Lieder von Brahms, Schubert, Hildach und anderen Tondichtern, während das Orchester mit Musikstücken von Mozart, Blon, Hildach, Thiele u. a. aufwartet. Das Konzert wird sich sehr abwechslungsreich gestalten und sicherlich alle Besucher vollauf befriedigen. Wir möchten den allseitigen Besuch umsomehr empfehlen, als es sich um die Unterstützung eines vaterstädtischen Unternehmens handelt, welches bestimmt ist, durch den Krieg geschlagene Wunden heilen zu helfen. Wir bemerken noch ausdrücklich, daß die ganze Einnahme des Wahrzeichens bedürftigen Hinterbliebenen gefallener Krieger aus Schwerte zugute kommen soll. — Karten für das Konzert sind in den Zigarrengeschäften zu haben.

** **(Feldgraue Grüße.)** Die besten Grüße aus Feindesland senden Unteroffizier Kniest, Unteroffizier Klein, die Musketiere Kötter, Tiedemann, Gefreiter Strecker.

** **(Die Morgensuppe.)** Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., hat vor einigen Wochen einen Aufsatz durch die Zeitungen verbreitet, in dem auf den Wert der früher in Deutschland allgemein üblich gewesenen Morgensuppe aus Roggen- oder Weizenmehl mit etwas Fettzusatz hingewiesen und die Rückkehr zu der alten guten Gepflogenheit empfohlen wurde. Im Anschluß daran wurde aber die Frage aufgeworfen, wo denn das erforderliche Roggen- und Weizenmehl herkommen würde. Darauf kann nun erfreulicherweise eine bestimmte Antwort erfolgen. Unter Mitwirkung der Reichsgetreidestelle werden in Kürze durch die in erster Linie dazu berufenen deutschen Großgewerbebetriebe neue Suppenwürfel in Vertrieb gebracht werden, die einen Fettzusatz von 4 v. H. haben. Ein solcher Suppenwürfel wird 10 Pfg. kosten und die Herstellung von drei reichlichen Tellern guter Suppe ermöglichen. Man darf erwarten, daß dieses neue Hilfsmittel zur Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Volksernährung beitragen wird.

** **(Erntеaussichten im Sauerlande.)** Aus dem Sauerlande wird über die Ernteaussichten geschrieben: Nun prangt hier im Sauerland Flur und Feld in der Fülle des Sommers. Der Regen der letzten Tage hat seinen wohltätigen Einfluß auf den Graswuchs, das Getreide, die Gemüse und die Kartoffeln nicht verfehlt. Tritt noch den letzten starken Regenfällen die nun notwendig gewordene warme Witterung ein, so ist mit einem reichen Erntesegen zu rechnen. Roggenhalme von über 2 Meter Länge sind in diesem Jahre zahlreich zu finden. Augenblicklich ist der Roggen in der Blüte. Auch der Hafer, der im vorigen Jahre sehr unter der Trockenheit zu leiden hatte, kann jetzt im feuchten Boden erst bedeutend länger werden, ehe er in die Rispe schießt. Die Kartoffeln stehen vorzüglich. Klee und Wiesengras, das auch ein ganz reichhaltiges „Unterfutter" hat, werden wohl in den nächsten Tagen geschnitten werden und dann können unsere Schulkinder der ländlichen Bezirke, in denen diesmal die Sommerferien im Anschluß an die Pfingstferien sind, bei der Heuernte gute Dienste leisten. Das Beerenobst und das Gemüse in den Gärten stehen gut und Obstbäume versprechen gute Erträge; nur die Blüte der Birnenbäume hat vielfach unter der naßkalten Witterung gelitten. Vielfach hat man auch die Erfahrung gemacht, daß unsere Vogelwelt in diesem Jahre wieder zahlreicher geworden zu sein scheint. Alles in allem genommen: die Kriegshilfe des großen Alliierten im Himmel will uns nicht im Stich lassen.

** **(Die Freiwillige Feuerwehr)** beschloß in ihrer gestrigen Versammlung, im Laufe dieses Sommers 5 Uebungen abzuhalten; dieselben sollen an Donnerstag-Abenden stattfinden und zwar am 29. Juni, 27. Juli, 24. August, 21. September und 19. Oktober. Beginn der Uebungen abends 8 Uhr. Die nicht zum Heeresdienste eingezogenen Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu den Uebungen zu erscheinen. — Es empfiehlt sich, diese Notiz auszuschneiden und aufzubewahren.

** **(Anspruch an Krankenkassen.)** Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung eine Verordnung erlassen betr. § 214 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung, nach welcher den Versicherten der Anspruch auf die Regelleistungen ihrer Krankenkassen (Ersatzkassen §§ 503 ff. der Reichsversicherungsordnung) auch bei einem Aufenthalte im Auslande verbleibt, wenn dieser Aufenthalt durch Einberufung zum Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Dienst für das Reich und eine ihm verbündete Macht verursacht ist. Der Verordnung ist rückwirkende Kraft bis zum Kriegsbeginn bewilligt worden.

** **(Diebe)** haben in vergangener Nacht der Konditorei Köhle einen Besuch abgestattet. Ein Quantum Mehl, Zucker und dergleichen, sowie verschiedene Paar Schuhe usw. fielen den Dieben als Beute zu. Ein Teil dieser Gegenstände wurde heute morgen unweit der Schule in der Kuhstraße vorgefunden. Wahrscheinlich sind die Diebe gestört worden und konnten das gestohlene Gut nicht in Sicherheit bringen.

** **Ergste,** 16. Juni. (Im Goldkranz.) Am morgigen Tage können die Eheleute Wilh. Finkhaus von hier das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Nur wenigen ist es beschieden, in solcher Frische und Rüstigkeit, wie obige Jubilare, den Goldkranz und Goldstrauß tragen zu können. Nicht nur die Familienangehörigen und Verwandten, sondern viele, die mit diesem schlichten Ehepaare zusammen gekommen sind, werden ihre Glück- und Segenswünsche darbringen. Wir schließen uns gerne an und wünschen den lieben Alten einen ruhigen, stillen Lebensabend, um dann auch noch die diamantene und eiserne Hochzeit begehen zu können.

Westfalen und Rheinland.

* **Siegen,** 15. Juni. (Folgenschwere Schlägerei.) Hier kam es in einer Kantine zu einer Schlägerei zwischen Italienern und einem auf Urlaub weilenden Marinesoldaten. In ihrer Not holten der Kantinenwirt und dessen Bruder Revolver herbei und feuerten blindlings in den raufenden Knäuel, auf den sie etwa 50 Schüsse abgaben. Der Soldat erhielt einen Schuß in den Bauch und ein Begleiter des Soldaten einen solchen in die Lunge. Die Verletzungen sind schwerer Natur.

* **Küppersteg,** 15. Juni. (Der Totgeglaubte.) Eine hier wohnende Kriegerfrau verlor im Oktober 1914 ihren an der Ostfront kämpfenden Mann. Alle Postsendungen an ihn kamen zurück mit dem Vermerk „tot". Sie erhielt auch das vom Kaiser gestiftete Gedenkblatt für Gefallene und die Lebensversicherungssumme ausbezahlt. Im vergangenen Winter heiratete sie wieder und nun kommt von ihrem totgeglaubten Mann aus Sibirien die Nachricht, daß er sich dort in russischer Gefangenschaft befinde und daß es ihm gut gehe.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

17. — Warm, Sonne, Wolken, vielfach Gewitter.
18. Juni: Wolkig, Sonne, vielfach Regen, warm.
19. — Sonne, Wolken, strichweise Regen.
20. — Wolkig, warm.
21. — Wolkig mit Sonnenschein, vielfach Gewitter.
22. — Warm, veränderlich.
23. — Meist heiter, warm, strichweise Regen.
24. — Angenehm, strichweise Regen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Herzlichen Glückwunsch

ihren lieben Eltern, den 2222

Eheleuten Wilhelm Finkhaus,

zu ihrer goldenen Hochzeit.

Ps. 90, 10. **Die Kinder.**

In den Geschäften der hiesigen Metzgermeister wird vom 17. d. Mts. ab

frisches Fleisch

von stadtseitig beschafften Schweinen an Eingesessene des hiesigen Stadtbezirks gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauft.

Schwerte, den 15. Juni 1916. 2225

Der Magistrat.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ !
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

— Ostenstrasse 20. —

Kriegshilfe.

Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3—5, entgegengenommen.

Schwerter Zeitung.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, photogr. Apparate,

Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5

beim Bezirkskommando. 1219

Post-Bestellschein.

☞ Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **191**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	40		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

Todes-Anzeige.



Tieferschüttert zeigen wir hiermit an, dass am heutigen Vormittag 11½ Uhr infolge Unglücksfalles, mein lieber, unvergesslicher Mann, unser guter, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinrich Benfer

im Alter von beinahe 48 Jahren aus diesem Leben in die Ewigkeit abberufen ist.

In tiefem Schmerz bitten um stille Teilnahme:

Frau Lina Benfer nebst Kinder
Familie Kuhlmann.

Schwerte, den 14. Juni 1916.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 18. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstrasse 20, aus

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 2234

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann **Kornblum**

Hauptgeschäft Hagen i/Westf. Fernspr. 298 u. 638 Frankfurterstr.

Bekanntmachung.

Der 3. Kriegslehrgang über die Verwertung des Frühobstes und der Gemüse im Haushalte findet in der Zeit vom 19.—21. Juni 1916 an der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim statt und weist u. a. folgende Verträge auf:

Empfehlenswerte Verfahren für die Haltbarmachung des Frühobstes im Haushalte.
Garteninspektor Junge.

Die Ursachen der Entstehung und die Verhütung des Verderbens von Obst- und Gemüse-Dauerwaren.
Professor Dr. Kraemer.

Das Kochen des Obstes und der Gemüse im Haushalte.
Haushaltungslehrerin Frau Brauch.

An den Nachmittagen werden durch Gartenin spektor Junge und Frau Brauch praktische Anleitungen über die Herstellung von Obst-Dauerwaren sowie über das Kochen des Obstes und der Gemüse im Haushalte erteilt.

An diesem Lehrgange können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen. Vereinen ist anzuraten, Vertreter zu entsenden, damit die Anregungen im Lande weitgehendste Verbreitung finden.

Anmeldungen sind baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim a. Rh. einzureichen.

Hörde, den 13. Juni 1916. 2228

Der Landrat.
In Vertretung: Burchard, Regierungs-Assessor.

Das

Hellweger Erziehungshaus in Holzwickede

feiert, so Gott will, **Sonntag, den 18. Juni** sein

53. Jahresfest

und zwar wegen der Kriegszeit **in der Kirche zu Holzwickede** und ohne die sonst übliche Bewirtung.

Der Gottesdienst beginnt um **3½ Uhr.** Festredner werden sein die Herren Pastor **Herkenrath** aus **Werl** und Pastor **Ewald** aus **Kamen** und der Unterzeichnete.

Alle Freunde der Anstalt und der Kinder sind herzlich eingeladen.

Namens des Kuratoriums:
Strathmann, Pfarrer.

O. L. C.

Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 1648

Alleinverkauf

OTTO MARK

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Damen-Mäntel
Paletots
Jackenkleider
schwarze
Confektion

auch für ganz starke Damen in grosser Auswahl stets das Neueste.

Gebrüder Stein

2006 **Schwerte.**



Geschäft bessert sich.

Beachten Sie nur die Neuheiten-Liste Schaufenster Dekor Verlangen Kostenanschlag für Inserate - Reklameplan Verkaufsausstellungen etc. Seit 32 Jahren das Fachblatt. Der Deutsche Kaufmann. Abonnieren Sie für 2 Mark beim Verlag Auerbach (Grunewald Berlin) Überraschend gute Erfolge hat jedes Inserat darin.

Portemonnaie

von Seuthe, Bahnhofstraße bis Dammstr. **verloren** gegangen. Wiederbringer erhält Belohnung. 2283

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 17. Juni d. Js., vormittags 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale Wirtschaft Müller hierselbst:

1 Ledersopha, 1 Ausziehtisch u. 1 Küchenschrank

gegen bar versteigern.

Morgenroth

2232 Gerichtsvollzieher.



2230

Habe noch einige große 15 Wochen alte

Faselschweine

billig abzugeben.

W. Brauckmann

Schwerte, Bahnhofstr. 16.

Abgeschlossene I. Etage

bestehend aus 5 Zimmern und 1 Mansarde, sofort oder später zu vermieten. Mitbenutzung eines kleinen Ziergartens gestattet. 2227

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine

Wohnung

billig zu vermieten. 2231

Teichstraße 6.

---

1. Etage

von 5 Zimmern nebst Vorratszimmer, Baderaum und Balkon zum 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2161

Abgeschlossene

3-Zimmer-Wohnung

sofort oder per 1. Oktober zu vermieten. 2202

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

Telefon 251.

Kleine Anzeigen

Ankündigungen, die das tägliche Leben betreffen, wie: **Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote** sind von

größter Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der

Schwerter Zeitung.

Gut erhaltener, glatter

Küchenschrank

zu kaufen gesucht. 2229

Schwerter Frauenverband.

Mitteilg. an Frau Johanna Rath



Erhalte Freitag wieder eine schöne Sendung großer und kleiner

Faselschweine

Aug. Schulte,

2224 Westhofen.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür.** Prosp. frei

---

Auf sofort oder 1. Oktober wird ein schönes, sauberes

Häuschen

zu mieten gesucht. Wenn möglich mit kleinem Garten.

Offerten unter **F. 2223** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Familie sucht zum 1. Okt.

3 Zimmer-Wohnung

mit Stall und möglichst Garten.

Schriftl. Ang. unt. **F. 2226** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Salmiak-Waschpulver

ohne Brotkarte verkäuflich, selbsttätiges Waschmittel, blütenweiße Wäsche. Billigstes Mittel für alle Reinigungszwecke. 10-Pfd.-Probepostpaket M 3.00.

M. Lüdeking, Leipzig, Lagerhofstr. 2219

Ein jüngerer oder militärfreier 2206

Friseurgehilfe

kann bei mir sofort eintreten.

J. Günster, Friseur

Speyer a. Rh. (Pfalz).

1000 Runkel- und 1000 Steckrübenpflanzen

zu kaufen gesucht.

Von wem, sagt die Geschäftsst. d. Ztg. 2185

Eine altangesehene Viehversicherungsgesellschaft sucht

Vermittler

welche als Nebenbeschäftigung, gegen gute Provision, Versicherungsanträge besorgen.

Anfragen unter **E. 1948** an die Geschäftsst. d. Bl.

Briefpapier

in Mäppchen zu 5 Lin. Bogen und 5 gefütterten Briefhüllen trotz Kriegsaufschlag zum alten Preis von nur

10 Pfg.

Buchhandl. Carl Braus

Schwerte (Ruhr).

Bettnässe. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umf., diskret. **Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38.** 1169

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Werktäglich **3** Ausgaben: Morgen, Mittag, Abend. Sonntags einmal

Essen
Dortmund Duisburg

Hauptvertretungen:
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugspreis: **5,25** Mk. durch die Post ohne Bestellgeld vierteljährlich

Verbreitetste und gelesenste Zeitung im dichtbevölkerten rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Anzeigenblatt von großer Bedeutung. Umfangreicher Stellenmarkt. Probenummern kostenlos.

Der Krieg und das Wetter.

Daß die Weltgeschichte manchmal einen andern Gang genommen haben würde, wenn bestimmte Elementarereignisse ausgeblieben wären, belegt Prof. Otto Baschin durch eine Reihe von Beispielen in seiner Studie über den Krieg und das Wetter, die er in der „Deutschen Rundschau" veröffentlichte. Allbekannt ist der Untergang der spanischen Armada, die König Philipp II. im Sommer 1588 zur Eroberung Englands ausgesandt hatte, 130 Kriegs- und 30 Transportschiffe führten etwa 20 000 Soldaten, 10 000 Seeleute, 2 830 Kanonen und Mundvorräte für 6 Monate mit sich. Ein schwerer Südweststurm drängte die Flotte in die Nordsee, und der Oberbefehlshaber, Herzog Medina Sidonia, verfuhr bei andauernd stürmischem Wetter nun nördlich um Großbritannien herum nach Spanien zurückzukehren. Als er im September den Hafen von Santander erreichte, hatte er 72 große Schiffe, viele kleinere Fahrzeuge und 10 185 Mann verloren.

Auch spätere Unternehmungen der Spanier gegen England wurden durch Stürme vereitelt. So verlor 1597 eine zweite Armada viele Schiffe in der Bai von Biskaya, und die dritte spanische Armada geriet im Jahre 1719 in einen 12 Tage dauernden Orkan, und nur 2 Fregatten gelangten an die Küste von Schottland.

Eine französische militärische Expedition, die im Dezember 1796 Irland besetzen sollte, erreichte die Bantry-Bai; aber sie wurde durch eine ununterbrochene Folge von Stürmen und Nebel gehindert, an Land zu gehen. Aus dem gleichen Grunde wurde eine mächtige holländische Flotte mit 30 000 Mann an Bord, die mit den Franzosen zusammenwirken sollte, zur Untätigkeit verurteilt. So ging damals die Gefahr für England vorüber: wer weiß, ob wir heute um unsere Existenz kämpfen müßten, wenn den Spaniern oder Franzosen nur einer ihrer Landungsversuche in England gelungen wäre.

Die Stürme sind häufig noch von schweren Wolkenbrüchen begleitet, und beide vereinigt können außerordentlich verheerend wirken. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1541 ein Heer von 22 000 Mann, darunter die Blüte des spanischen und italienischen Adels sowie der Malteserritter, nach der algerischen Küste übersetzte, wurden die Schiffe von einem Sturm erfaßt, und während der Landung nahe bei Algier nahm das Unwetter so zu, daß 15 Kriegsschiffe und 150 Transportschiffe mit etwa 8000 Seeleuten forttrieben, während am Lande eine gewaltige Wasserhose über das Lager zog und große Opfer forderte. Riesige Wassermassen stürzten vom Himmel, zahlreiche Zelte wurden fortgeschwemmt, und ein großer Teil der Truppen erkrankte.

So bilden die Seestürme ein besonders Kapitel der Kriegsgeschichte, und ihre Wirkungen sind keineswegs auf das Meer beschränkt. Schon Scipio Africanus verdankte die Eroberung Neu Karthagos lediglich dem starken und ständigen Landwinde, der damals herrschte. Mit scharfem Blick erkannte er, daß der Wasserstand in der mit dem offenen Meere in Verbindung stehenden Lagune, die die Mauern der Festung bespülte und für ein Landheer unangreifbar machte, bei diesem Winde bedeutend niedriger sein mußte als gewöhnlich, und so konnte er mit einem Teil des Heeres das flache Wasser durchwaten und die an jener Seite schlecht verteidigten Wälle erstürmen.

Einen der in der englischen Geschichte am meisten gefeierten Siege erfocht Eduard III. in der Schlacht von Crécy durch geschickte Ausnutzung der ihm durch einen Spion verratenen Besonderheiten, welche die Gezeiten der Bai de Somme in Nordfrankreich aufwiesen.

Bei der Belagerung Stralsunds durch die Preußen und Dänen 1715 wehte mehrere Tage lang ununterbrochen ein heftiger Westwind, der das Wasser aus den sonst unpassierbaren Sümpfen im Westen der Festung hinaustrieb; so konnten die Belagerer durch das nur einen Meter tiefe Wasser waten und von dieser am wenigsten befestigten Seite her die Festung erstürmen.

Gestern und Heute.

Ein englischer Vorläufer der „Dicken Berta". Unsere 42-Zentimeter-Mörser stehen in diesem Kriege an Größe einzig da. Doch haben die Engländer vor mehr als einem halben Jahrhundert versucht, Kanonen zu bauen, deren Geschosse an Gewicht und Durchmesser größer waren als irgendwelche nachher. Diese 36-Zoll-Mörser, die eine Kugel von 36 Zoll im Durchmesser und 1000 Kilogramm Schwere schleuderten, sind jedoch im Kriege nicht erprobt worden und haben sich überhaupt nicht bewährt. Man hat aber seinerzeit die größten Hoffnungen an diese Riesengeschütze geknüpft. Es war während des Krimkrieges im Jahre 1855, als der Ingenieur Mallet dem Premierminister Palmerston den Plan dieser gewaltigen Mörser unterbreitete, und der Staatsmann war davon so begeistert, daß er sogleich zwei dieser Mörser einer Firma in Auftrag gab. Die beiden Geschütze sollten innerhalb zehn Wochen fertiggestellt werden und jedes 96 000 Mark kosten. Aber wenn man gehofft hatte, den Feind mit dieser neuen Waffe besiegen zu können, so täuschte man sich, denn die Mörser wurden erst ein Jahr nach der Beendigung des Krimkrieges fertig. Ihre Herstellung hatte, statt zehn, 96 Wochen in Anspruch genommen, und drei verschiedene Firmen hatten daran mitgearbeitet. Nun wurden langwierige Schießversuche angestellt, die aber keine günstigen Resultate ergaben. Ungeheuer war der Knall der Mörser; nach den ersten Schüssen zeigten sie bereits Schäden und mußten repariert werden. Die schwerste Kugel, die aus ihnen gefeuert wurde, wog 2986 Pfund. Die Begeisterung über diese Ungetüme kühlte sich rasch ab, und heute verdienen sie nur als die untüchtigen Ahnherren eines höchst tüchtigen Nachfahren Erwähnung.

Humor.

Nichts Besonderes. Sie: „Hör' mal, Egon, die Leute, die da neben uns eingezogen sind, scheinen aber wirklich nichts Besonderes zu sein!"

Er: „So? Woraus schließt du denn das, liebes Kind?"

Sie: „Ach, die bezahlen ja alles bar!"

*

Ein merkwürdiger Fall. „Frau Schäfer ist wirklich nicht so dumm, wie sie aussieht!"

„Ja, aber das kommt nur daher, daß sie nicht so dumm aussieht, wie sie wirklich ist!"

*

Tröstlich. Ellen: „Hast du gehört, wie Edith gestern abend erzählte, ich sei das häßlichste Mädchen in der Stadt?"

Erna: „Ja, und ich habe ihr nachher tüchtig meine Meinung gesagt!"

Ellen: „Wirklich? Ach, wie nett von dir!"

Erna: „Ja, ich habe ihr gesagt, sie könne sich doch denken, wie peinlich es dir sein müsse, daran erinnert zu werden."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang ○ Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 139. **Freitag, den 16. Juni 1916.**

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Die junge Frau war so angelegentlich damit beschäftigt, den neuen Frühjahrshut zu garnieren, daß sie erschreckt das kunstvolle Gebilde zu verstecken trachtete, als ihr Mann die Stube betrat.

Aber es war zu spät. Sein erster Blick fiel auf den Vogelstutz, der in schneeiger Frische neben dem Seidenband auf dem Tische lag.

„So also achtest du meine Wünsche, Dora", sagte Johannes Steinberg unwillig; „du weißt, daß mir dieser Aufputz an Damenhüten widerwärtig ist, ja, daß ich ein entschiedener Gegner dieser mörderischen Mode bin, und trotzdem —"

Dora war sehr rot und verlegen geworden, wodurch sie noch hübscher und jünger aussah, als für gewöhnlich. Aber trotzig bewegte sie den kleinen, schon zu früher Morgenstunde sorgfältig frisierten Kopf. „Ich habe mir das Geld zu dem Hut selbst verdient und kann nicht einsehen, daß ich nicht wenigstens das von meinem armseligen Leben haben soll, mir einen modernen Hut aufzusetzen!"

Johannes nahm den leuchtend weißen Vogelstutz in die Hand und betrachtete ihn wehmütig. „Du liebst doch die See, Dora", suchte er auf seine junge Frau einzuwirken, „besonderes Gefallen fandest du an dem Bilde, wenn auf schäumenden Wogen sich behaglich plusternd die kleinen Möwen wiegten. Stundenlang konntest du damals auf unserer Hochzeitsreise vom Strande aus dem Fluge, dem mutwilligen Treiben der gefiederten Inselbewohner folgen. Nun stelle dir vor, daß Tausende der reizenden Vögel ihrer Freiheit beraubt, hingemordet werden, nur damit die moderne Frau ihren Willen bekommt. Tut dir die kleine Möwe nicht leid, die ihr Leben lassen mußte, nur, damit dir eine Laune befriedigt wird? Denn eine hübsche Blume erfüllt denselben Zweck viel besser!"

„Mann", sagte Dora, ihr Nähzeug zusammenraffend und ihren Gatten in einer Aufwallung umarmend, „du bist und bleibst ein Idealist. Dadurch, daß ich einen Vogelstutz trage, wird an dem Massenmord der Möwen nichts geändert. Gönne mir doch die kleine Freude! Der Stutz ist totschick. Warum soll gerade ich mir eine unmögliche Blume an den Hut nähen, wenn alle Welt Federn trägt? Ich kann es nicht einsehen, und du mußt realistisch denken lernen, dann kommst du besser mit dem Leben aus."

Johannes Steinberg küßte seine Frau und preßte sie flüchtig an sich. Gern hätte er wie früher ihr dunkles glänzendes Haar gestreichelt und geliebkost. Aber das wagte er nicht, aus Furcht, ihre Frisur zu verderben. So drängte er sie mit sanftem Druck von sich ab. „Ich muß gehen, es ist die höchste Zeit!"

„Aber sicher! Ich glaubte nicht, daß du noch hier bist, sonst hätte ich den dummen Hut jetzt nicht in Angriff genommen."

Sie waren ein hübsches Paar, wie sie so nebeneinander standen, sie, zierlich, sehr hübsch, beinah' eine kleine Schönheit, mit „sprechenden" dunklen Augen, rosigen Wangen, in denen sich leicht Grübchen bildeten, und reizendem, geistvollen Mund, er, seine Frau um Kopfeslänge überragend, blond und schmal, mit feinen, ernsten Zügen und gutem, treuherzigen Blick.

Sie paßten gut zu einander, schienen geschaffen, sich gegenseitig zu ergänzen, und waren doch nahe daran, sich zu entfremden.

Vor sechs Jahren hatten sie geheiratet. Da war Dora zwanzig gewesen, und Johannes sechsundzwanzig.

Damals hing ihnen der Himmel voller Geigen.

Hans war Kaufmann geworden, gegen seine Neigung, er liebte die Musik leidenschaftlich und hätte sie gern zu seinem Beruf erwählt. Aber die Mittel seiner Eltern reichten zu einem solchen Studium nicht aus. Und Johannes hatte sich gefügt.

Da er jede Sache mit Ernst und Ausdauer betrieb, so war er sogar ein tüchtiger Kaufmann geworden.

Seitdem die Kinder da waren, der drollige kleine Georg und die süße Mieze, wäre der glückliche, junge Vater mit seinem Lose vollständig ausgesöhnt gewesen, wenn er nur eine bessere Einnahme gehabt hätte. Aber gerade damit haperte es.

Hans verstand es nicht, sich in dem Maße anzupassen, wie es in seiner kleinen Stellung als zweiter Buchhalter notwendig gewesen wäre.

Man hielt ihn, der in Wirklichkeit die Güte und Bescheidenheit selber war, leicht für hochmütig und rechthaberisch.

Er hatte bereits mehrmals die Stellung gewechselt, wodurch das Vertrauen in seine Arbeitskraft nicht gerade gefördert wurde.

Man bürdete ihm bedeutend mehr Arbeit auf als seinem Vorgänger, und er, in der ständigen Furcht vor der Kündigung, nahm alles willig auf sich, um nur ja seinen Chef zu befriedigen.

Die Ehe war glücklich, wenigstens hatte Steinberg es bisher verstanden, klug und umsichtsvoll jede Klippe

zu umschiffen, an der sein größtes Heiligtum, der Frieden seines Hauses, hätte zerbrechen können.

Es war eine liebe Gewohnheit, daß sie niemals im Aerger auseinandergingen.

Auch heute zögerte Hans, als er seinen Ueberzieher schon angezogen hatte. Und richtig. Er wurde nicht enttäuscht.

Dora kam heraus, umhalste ihn, sah ihm lachend in die Augen, flüsterte ihm ein neckisches Scheltwort zu und schob ihn, wie einen großen Jungen, mit einem Klaps zur Tür hinaus.

Glückselig und ahnungslos, daß heute noch dunkle, unheilschwere Wolken sich an seinem Lebenshimmel auftürmen sollten, trabte Johannes davon.

Dora setzte sich gleich wieder an ihren Nähtisch, um den Hut fertigzumachen. Sie liebkoste mit den blendendweißen Möwenfedern. Sie fühlte sich erleichtert. Hatte sie doch gefürchtet, Hans werde ihr deswegen eine Szene machen. Gottlob, er war ganz vernünftig gewesen!

Aber sie wollte den Hut doch lieber nur dann tragen, wenn sie ohne ihn ausging, was ja häufig genug vorkam.

Sie war dabei, das Band nach damaliger Mode glatt um den hohen Hutkopf zu legen, als im Nebenzimmer zwei zarte Stimmchen zu zwitschern begannen. Die Kinder waren munter geworden.

„Schade", sagte Dora; sie hätte gar zu gern noch erst den Stutz angenäht. Aber leichtfüßig eilte sie, die Kleinen anzuziehen.

Es waren bildhübsche Kinder, beide braunäugig, schlank und zierlich wie Gazellen. Das Bübchen mußte im nächsten Jahre schon zur Schule. Die kleine Mieze war nur vierzehn Monate jünger.

Dora scherzte und tändelte mit den Kindern, während sie denselben das Frühstück, Kakao und Weißbrot, zuteilte.

Aber so ganz bei der Sache war sie nicht. Wiederholt schweiften ihre Gedanken ab. Seitdem sie Perlstickereien auf Tüll und Seide für Geschäfte arbeitete, hatte ihr Weg sie den Winter über in jeder Woche mehrmals durch die glänzend erleuchteten Hauptverkehrsstraßen geführt.

Sie hatte all die Herrlichkeiten, welche ausgestellt waren, um Frauenaugen zu entzücken, zuerst mit naiver Bewunderung angestaunt, dann Vergleiche ihrer eigenen Kleidung und der einer modernen Frau gezogen.

Dann war es so über sie gekommen, daß sie grob und häßlich fand, was sie selber trug, jenes Kleid sich wünschte, den Modellhut dazu, Gefallen an durchbrochenen Seidenstrümpfen und Schwarzweißschuhen fand.

Auch die eigene Häuslichkeit gefiel ihr nicht mehr. Es kam ihr alles so armselig vor.

Während sie das Schlafzimmer aufräumte, ließ sie ihrer Phantasie freien Spielraum, zauberte in diese vier Wände eine hochmoderne, elegante Ausstattung hinein.

Sie fand noch Zeit, den Möwenstutz anzunähen.

Die Kinder brachte sie zu einer gefälligen Nachbarin.

Dann setzte sie den ganz in Weiß gehaltenen neuen Hut auf. Ihr hübsches Gesicht schaute entzückend frisch und jung darunter hervor. Sie war überhaupt geschmackvoll angezogen.

Ehe Dora, das verschnürte Paket mit den Perlstickereien in der Hand, die Wohnung verließ, hielt sie noch einmal Umschau.

Es war alles in tadelloser Ordnung. Sogar die Stube, welche sie an das Geschäftsfräulein abvermietet, hatte sie aufgeräumt. Ein Kunststück. Denn die Dame war es gewöhnt, ihre Sachen nachlässig herumliegen zu lassen.

Dora haßte alles, was an Unordnung erinnerte. Darum stichelte und stickte sie so fleißig, um ihre Familie anständig in Wäsche und Kleidung zu erhalten. Auch für das Geld zum gemeinsamen Sonntagsausflug sorgte sie. Denn dazu reichte ihres Mannes Einnahme nicht aus.

Dora freute sich noch immer auf den Sonntag wie ein Kind. Sie war überhaupt froh, wenn sie einmal herauskam aus der Enge.

Eine Tour wollte sie gehen. Es war ja das schönste Maiwetter. Wer sie dahinschreiten sah mit den von der Luft lieser geröteten Wangen, den schlanken weichen Gliedern, der mußte sie für ein junges Mädchen halten.

Daseinsfreude durchglühte sie jetzt. „Daß man sich so an das Glück gewöhnen kann," dachte sie, „daß man es kaum noch als solches empfindet, es gleichgültig wie etwas Selbstverständliches hinnimmt! Und ich bin doch eigentlich sehr glücklich ..... Hans ist ein guter, liebevoller Mann, und meine beiden Lieblinge sind mehr wert als alle Schätze der Welt .... Nur etwas tüchtiger und strebsamer müßte Hans in seinem Beruf sein, damit wir besser vorwärtskämen! Es ist alles so eng und beschränkt. Trotzdem der Zwang, abzuvermieten. . . . Auch gehörte zu meiner Entlastung eine Aufwärterin ins Haus."

Sie war am Potsdamer Platz angelangt. Dort herrschte um diese Zeit, es war gegen Zwölf, lebhaftes Treiben. Sie wurde gedrängt und geschoben. Neben Josti blieb sie stehen und verfolgte mit munteren Augen das bunte, fesselnde Bild.

Dabei wandte sie ihr Gesicht einem Herrn zu, der in der Konditorei allein an einem Tisch vor seinem Frühschoppen saß.

Er mochte mit Johannes Steinberg im einem Alter sein. Doch verriet die Eleganz seiner Kleider, daß er zu der besitzenden Klasse gehörte.

Als er Dora gewahrte, schien er überrascht, zögerte, überlegte ein paar Sekunden und erhob sich dann rasch.

Dem in der Nähe stehenden Kellner drückte er ein Geldstück in die Hand mit dem Bedeuten, daß er nichts herauszugeben brauche.

Der „Ober" verneigte sich tief und ehrerbietig.

„Dora schickte sich soeben an, weiterzugehen, da trat der Herr auf sie zu.

„Fräulein Hartwig! Nun, das hätte ich mir nicht träumen lassen, Sie hier in Berlin wiederzusehen! Aber ich freue mich „bannig", wie man bei uns daheim sagen würde. Und eine solche Begegnung muß man natürlich feiern! Ich darf Sie doch mit dem Recht eines Jugendfreundes zu einem Frühstück einladen?"

Er hielt den Hut zusammen mit der silbernen Krücke seines schwarzen Stockes in der Linken, die Rechte umspannte fest und kräftig, als wolle er sie nie wieder lassen, Doras hartgearbeitete Hand.

Lächelnd, in leiser Verwirrung, sah sie zu ihm auf, doch rasch sich ihrer Frauenwürde erinnernd, hob sie stolz den Kopf.

„Fräulein — das war einmal, Herr Bittner, ich bin schon seit sechs Jahren mit Hans Steinberg verheiratet und habe bald große Kinder."

Er starrte betroffen in ihr junges schönes Gesicht. „Sie sind — —" Dann lachte er gezwungen. „Aber natürlich, wo hatte ich meine Gedanken!"

Nun standen sie sich stumm gegenüber in der Erinnerung an das Einst, und wie zwei, die nicht recht wissen, was sie mit einander beginnen sollen.

Die junge Frau verglich unwillkürlich den abgetragenen Ueberzieher ihres Mannes mit dem eleganten, schweren Ulster des Jugendfreundes, und helle Röte überflutete ihr Gesicht. Sie faßte sich zuerst. Die Pein, welche ihr diese Begegnung verursachte, sollte sie nicht lange quälen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es ist das Wohl des Ganzen, wovon jedes patriotische, wovon selbst jedes eigennützige Gemüt das seinige holft.

Gentz.

Spätes Glück.

Von A. Diringer.

(Nachdruck verboten.)

Friederike Heinemann kam sich heute sehr abenteuerlich vor. Zum erstenmal begab sie sich zu einer Verabredung mit einem Herrn.

Sie war Lehrerin an einer städtischen Volksschule, ihr ganzes Leben war in geordneten Bahnen verlaufen, wie es sich wohl bei dem, der einen harmonisch angelegten Charakter besitzt und jede seiner Handlungen und jeden Schritt einer scharfen Selbstkritik unterzieht, wohl von selbst versteht. Und dennoch! Es ist eben eine allgemein empfundene Tatsache, in dem Außergewöhnlichen, in dem was in grellem Gegensatz steht zur ernsten (philisterhaften) Lebensanschauung eines treuer Pflichterfüllung gewidmeten Daseins liegen häufig die verborgensten und süßesten Reize des Lebens. Hinter diese Weisheit war Friederike Heinemann schon längst gekommen in all den Jahren ernster Berufstätigkeit, die ihr Leben durchaus nicht ausfüllte und eine Welt von strömenden Empfindungen unbefriedigt in ihrem Herzen zurückließ.

Dieses dringende Bedürfnis, ihr Leben irgendwie zu bereichern, und der allgemeine Wunsch, sich den tapferen Helden des großen Feldzugs dankbar zu erweisen, veranlaßten sie wohl, bald nach Ausbruch des Krieges ganz wahllos Liebespakete an die Front zu senden. Und siehe da, der reiche Segen, der ihrem gütigen Herzen entströmte, fand dort draußen reichen Widerhall, in Dankesbriefen aller Form und Gattung kehrte er wieder in ihr Heim zurück.

Ein ganzer Stoß Briefe hatte sich in ihrem Schreibtisch angesammelt.

Mit so großer Spannung und tiefem Mitleid sie auch die einzelnen Berichte der kampfesmutigen Helden las, so wurde doch ihr tiefstes Interesse erst erregt, als von einem Arzt aus einem Lazarett an der russischen Grenze ein Dankesschreiben einging. Zwischen den formell gehaltenen Zeilen lag so etwas wie ein diskreter Wunsch, mehr von ihr persönlich zu erfahren.

Das schmeichelte ihr! In ihrer Herzensverlassenheit war es für sie ein köstliches Empfinden, daß jemand im fernen Osten mit Verehrung an sie dachte. Ohne daß sie es direkt wollte, kam mehr Wärme in ihre Antwort. Sie galt sonst als sehr herb und abweisend gegen die Männer. Und das hatte seinen Grund in früheren trüben Erlebnissen.

Friederike Heinemann war eine problematische Natur.

Voll Bedürfnisses nach Hingabe in zarter Liebe und innigem Zusammenleben mit einem nahestehenden Wesen, war sie doch von beinahe krankhafter Empfindlichkeit, wenn sie nur im geringsten glaubte, daß sie jemand lediglich als Weib und nicht auch als Kamerad einschätzte.

Um alles in der Welt wollte sie nicht zu den ewig verspotteten liebeheischenden Frauen gehören. —

Wenn sie nur die geringste Befürchtung hegte, so aufgefaßt zu werden, so verwandelte sie, die so Warmherzige sich in eine unnahbare Eiskönigin.

Es war nun ganz die spezielle Kunst dieses Doktors, Neumann hieß er, der es verstand, die Korrespondenz so zu führen, daß sie sich in ihrem ganzen wahren Wesen zeigen konnte. Rasch hintereinander hatten sie ein paar Briefe gewechselt, und trotzdem sie sich manchmal von ihrer weiblichen Psyche hinreißen ließ und ein wenig paradox und kapriziös schrieb, so behielt er doch ständig den vornehmen Ton bei, den man wohl einem ernsten, würdigen Kollegen gegenüber anschlagen würde.

Woher nahm dieser Mann die Kenntnis ihres Wesens? Ganz unbewußt waren sie nach und nach in eine vertraute, freundschaftliche Korrespondenz geraten!

Sie schickte jetzt fast ausschließlich ihm für seine Verwundeten im Lazarett Erfrischungen, Bücher und kleine nützliche Dinge, die sie selbst anfertigte.

Die Kollegen wunderten sich, wie rosig und frisch sie aussah, wie sie immer so viel Heiterkeit und innere Zufriedenheit ausstrahlte.

Streng behielt sie aber das Geheimnis für sich. Sie schrieben sich bereits jede Woche zweimal. Als sie hierüber einmal ein Bedenken äußerte, schrieb er ihr, daß sie mit dieser Korrespondenz auch dem Vaterland einen Dienst erweisen würde, denn nach all der anstrengenden Arbeit und den traurigen Bildern, die er zu sehen bekäme, wäre es für ihn geradezu ein Bedürfnis, mit so einer geistvollen interessanten Dame zu schreiben. Diese geistige Erfrischung wäre für ihn persönlich eine Kraftquelle von ganz außergewöhnlicher Wirkung. Ein wenig unzufrieden zog sich ihre Stirne in Falten, als sie die Stelle las.

Eines aber machte sie sich klar, daß ihr der Briefwechsel mit diesem Mann zu einem Lebensbedürfnis geworden war, daß sie förmlich fieberte, wenn der Tag da war, wo Nachricht von ihm eingehen mußte, daß bei allem, was sie erlebte und dachte, immer ihre Gedanken zu ihm eilten.

Ja, sie suchte bereits in seinen Briefen nach einem Zeichen, das ihr Hoffnung gab, auch seine Liebe zu erringen.

Jeden Tag gestand sie es sich mehr und mehr ein, daß nur dieser Wunsch sie beseelte, und daß die daraus hervorgehende Ungewißheit für sie eine entsetzliche Qual bildete. Sie sah die Gefahr in der sie schwebte, hatte aber nicht mehr die Kraft, sich daraus zu retten. Seine Zurückhaltung, seine Reserve versetzte sie in stille Wut. Sie konnte sich ihm doch nicht an den Hals werfen. Aber war sie nicht selbst schuld? — Sie hatte ihm genug vorgebetet, was sie unter dem Ideal eines Mannes verstand, wie sie wünschte, einmal geliebt zu werden, ja, sie hatte ihn, angeregt durch einen gemeinsam gelesenen Roman ihr Jugenderlebnis preisgegeben, ihm gesagt, daß sie eine langjährige Verlobung auflöste, weil ihr Verlobter sie nicht als Mensch, als Persönlichkeit genügend einschätzte, weil er das Höhere in ihrer Weiblichkeit nicht anerkennen wollte.

Noch einmal las sie all die Briefe durch, die sie genau kopiert hatte. O sie war sich selbst ein Rätsel! Seinerzeit hatte sie ein Band gelöst, das sie schon längst zu einer glücklichen Frau und Mutter gemacht hätte, weil man sie als Mensch nicht genügend würdigte, und heute, wo sie einen Mann gefunden hatte, der bis zu den äußersten Konsequenzen das Prinzip vertrat, an das ihr Empfinden gebunden schien, war ihr dies auch wieder nicht recht. Ihre Briefe wurden unfrei, gequält, ängstlich, sie könnte zu viel von ihrem Empfinden verraten. Dann kamen seine besorgten Briefe mit der Frage: was ihr fehle. „Ich vermisse den klaren ruhigen Geist, den ich an Ihnen so anziehend fand; haben Sie irgendeinen Kummer? Ihrem besten Freund, so darf ich mich doch wohl nennen, dürfen sie alles sagen. Lassen Sie mich klar in Ihrer Seele lesen; was Sie mir auch schreiben von sich, nichts wird Ihr Bild bei mir verdunkeln." Einmal schrieb er ihr, wie er sie sich vorstellte, und merkwürdig, seine Beschreibung entsprach fast der Wirklichkeit.

(Schluß folgt.)